



Hugob Operl, Eisenplastik im Wappensteinern des Würzburger Ratsfellers

## Der Würzburger Ratsfeller

Von Dr. K. Sedlmayer, Würzburg



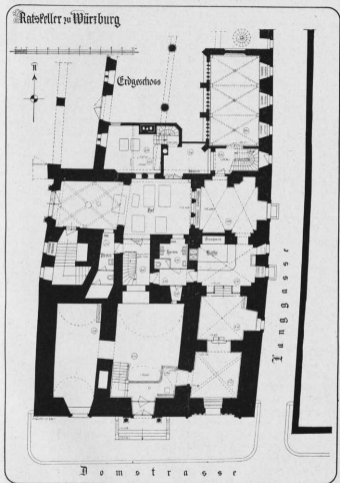
Die Zahlen, die einst späteren Geschlechtern unserer fränkischen Heimat die Jahre des Ausbaues und der Vollendung des Würzburger Ratsfellers melden werden, sind mit dem Feuer der heiligsten Not wohl auf ewig bis ins Mark des ganzen weiten deutschen Vaterlandes eingebrannt. Keiner in kommenden und in fernen Tagen wird sie lesen, ohne daß ihm ihre Zeichen zur Flammenschrift werden und ihm das Wunderbild unsäglicher Sorgen, Schmerzen und Entbehrungen, von einem ganzen Volke gemeinsam getragen, und nie erlebter innerer und äußerer Siege, von einem ganzen Volke gemeinsam erstritten, leuchtend vor die Seele stellen.

Wenn es wieder möglich sein wird, neben diesem einen Gedanken andere kleinere zu denken, wird die Würzburger Stadt ihren Gästen beim Willkommtrunk von einer eigentümlichen Fügung des Zeitenlaufes erzählen: wie in aller schwerster Kriegsnot ein Würzburger Ratsfeller entstanden ist — gerade hundert Jahre nachdem schwere Zeit und „dringende Noth“ die einstmals so reichen Weinfeller der Stadt geleert, ihr den wertvollen Eigenbesitz an Weinbergen entzogen und damit die kurz zuvor geschlossenen Trinkstuben des Rates endgültig der Vergangenheit und der baldigen Vergessenheit anheimgegeben hat.

Nichts wäre wohl näher gelegen als bei der Neugestaltung des Würzburger Rathausfellers ganz an die ehrwürdige Tradition dieser ehemaligen Ratstrink-

stube anzuknüpfen. Sie vermittelte ja den einzigen historisch zwingenden Anlaß. Denn Würzburg, im geschichtlichen Sinne die bischöfliche Residenz mit bischöflichen Untertanen als Bürgern, kann kein prunkvolles Stände- oder Gewandhaus des 16. oder 17. Jahrhunderts ihr eigen nennen, das im Stolz köstlicher Formenfreudigkeit Zeugnis gäbe von den Zeiten, da die freien Stadtgemeinschaften die Träger der deutschen baukünstlerischen Kultur waren; Würzburg, im Sinne der Jetztzeit die provinziell gebundene Kreisstadt, hat sich keinen neuen mehr oder minder prächtigen Stadtpalast schaffen müssen oder ist vielmehr vor der gänzlichen Ausführung dieses Planes, an Stelle des alten Gebäudekomplexes mit den zu eng gewordenen Räumen einen neuen „Renaissancepalast“ zu setzen, durch glückliche Zufälle behütet worden. Keiner dieser beiden Fälle, in dem „ein Ratskeller im Haus nicht hätte fehlen dürfen“, war also gegeben. Sondern einzig und allein der begründete Weltruf des Frankenweins, die Eigenschaft der Stadt als Metropole dieses gottgesegneten Weinlandes, ließen die in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr auftretende Frage berechtigt erscheinen, warum man — neben den zahlreichen kleineren gastlichen Stätten, die Bürger, Studenten und fremde Gäste beim Schoppen oder beim Bocksbeutel sammelten, den historischen oder neuerdings historisch gewordenen Weinstuben oder „Weinbäcken“ — in Würzburg noch immer eine „städtische Weinstube“ vermissen, das eigentliche Heiligtum des Frankenweines, das die Hauptstadt dem weiterühmten Kleinod des fränkischen Gauces errichtete, in dem sie als Körperschaft mit geschmackvollen Räumen von lokalem Charakter repräsentiere, als Körperschaft dem Fremden, der ihr Eigentümliches zu sehen gekommen sei, gastlich eine Stätte biete, wo selbst in den Stunden der Ruhe und Erholung sich das Charakterbild dieses Eigentümlichen unversehens vertiefe.

Die Erneuerung des Würzburger Rathauses, des alten Grafen Eckardbaues, die im Jahre 1912 in Angriff genommen wurde, rief diese Frage wieder ins allgemeine Bewußtsein und führte schon nach kurzer Zeit (1914) zum positiven Entschluß der städtischen Behörden. Eine Reihe günstiger Umstände kam der Aufgabe, die an sich ziemlich klar lag, entgegen. Der Hof zum grünen Baum — er trägt seit 1914 wieder das Wahrzeichen seines alten Namens — enthielt im untersten Geschoss, zum Teil fast ebenerdig, zum Teil in den romanischen Kellern halb unter Straßenhöhe, eine Folge von kleinen, unter sich verschiedenartigen Räumen, die bis zur Restauration als Läden und Lager vermietet gewerblichen Zwecken gedient hatten. Diese Räume zum neuen Ratskeller umzubauen versprach Zweckmäßigkeit in jedem Sinne: dem Titelsinn nach eben an der richtigen Stelle, vom Mittelpunkt der Stadt und des Verkehrs aus auf der Vorderseite des vielgestaltigen Gebäudekomplexes unmittelbar zugänglich, waren sie zudem in ihrer verschiedenen Höhenlage, in ihrer abwechselnden Größe und Gestalt im idealen Sinne abwechslungsreich — und waren einzeln gerade so klein, daß sie reich zuströmenden Besuch von selbst in gemütliche stubenmäßige Geschlossenheiten aufteilten, in „stillen“ Zeiten aber niemals die peinliche Leere großer Gasthallen, die nur Großstädte in gleichheitlicher Dauer angenehm zu füllen ver-



Grundriß des Würzburger Ratstellers  
(Erdbeschoss des Grafen Schardsbaues)